

618 Punkte jüdischen Lebens

Rödingen. Für die Präsentation der zehnten Lieferung des «Geschichtlichen Atlas der Rheinlande» wählte der Landschaftsverband Rheinland (LVR) das ehemalige Wohnhaus des Synagogenvorstehers Isaak Ullmann mit Synagoge im Hof in Rödingen, das derzeit renoviert wird.

Dieses «gesamtrheinische» Kartenwerk wird seit 1982 im Auftrag der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und in Verbindung mit dem LVR von Professor Dr. Franz Irsigler herausgegeben. Nach Angaben von Georg Mölich, Leiter der LVR-Fachstelle Regional- und Heimatgeschichte, gilt es als europaweit bedeutendstes Großprojekt im Bereich der Umsetzung landeskundlicher Forschungsergebnisse.

Der Atlas erscheint in Lieferungen, in denen unterschiedliche, in großformatigen Karten präsentierte Themen zusammengefasst sind. Autorin der neuesten Karte und des Beiheftes ist Dr. Ursula Reuter, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für jüdische Studien in Düsseldorf.

«Das Wollen, vor Ort eine (jüdische) Gemeinde zu bilden, nicht die staatliche Anerkennung, ist für mich Grundlage gewesen», bot sie eine Einführung für die in einigen Jahren erarbeitete Kartengrundlage mit 618 Orten, an denen vom 19. Jahrhundert bis heute jüdische Gemeinden entstanden sind. Vier Zeitschnitte, unterschiedliche Gemeindegrößen, markante Punkte wie Friedhöfe oder Synagogen sind gesondert gekennzeichnet.

Das erste Zeitfenster um 1817 bezeichnet das Ende der Napoleonischen Herrschaft; in einem langwierigen Emanzipationsprozess verbesserte sich die rechtliche und wirtschaftliche Situation der Juden im Rheinland. Um 1880 war das Kartengebiet um sehr viele Gemeinden angewachsen, die sich um staatliche Anerkennung bemühten. Während die Kleingemeinden seit Ende des 19. Jahrhunderts rapide an Mitgliedern verloren, wuchsen die städtischen Gemeinden an, bedingt durch die Wanderung vom Umland in die Stadt wie durch die Zuwanderung osteuropäischer Juden vor allem an Rhein und Ruhr.

18.000 jüdische Einwohner zählte Köln 1932. Zwischen 1933 und 1939 floh während der nationalsozialistischen Verfolgungen etwa die Hälfte der rheinischen Juden aus Deutschland. Dr. Reuter: «Das jüdische Gemeindesystem wurde vom NS-Staat systematisch ausgelöscht. Sehr stark angewachsen sind jüdische Gemeinden in den letzten 15 Jahren in den Großstädten.»

Die jüdische Gemeinde in Rödingen, ein schwarzer Punkt auf der Karte, der Friedhof und Synagoge bezeichnet, erlebte zwischen 1800 und 1875 seine Blütezeit; danach zogen fast alle Juden in die umliegenden Städte. Der Synagogenbezirk Jülich, zu dem Rödingen als Filialgemeinde zählte, wurde 1926 aufgelöst. Die 1841 errichtete Synagoge besuchten auch die Juden aus Ameln, Nieder- und Oberembt. Der Friedhof wurde um 1820 angelegt, Begräbnisse fanden schon vorher statt. 15 Grabsteine sind noch erhalten.

«Die flächendeckende Verdichtung in einzelnen Räumen war niemandem vorher klar», betonte Mölich und definierte die weitreichende Zielgruppe für den geschichtlichen Atlas: Neben Lehrern und Dozenten dient er der «Regionalforschung im Bereich von Geschichtsvereinen».